

05.02.2018

Die sogenannte Energiewende – eine Katastrophe. Beobachtungen eines Radfahrers

Vorwort

"Der Umgang mit Landschaft sagt viel über eine Gesellschaft und deren Werte aus."

(SZ vom 11.05.2016)

Wer gerne und häufig mit dem Rad in der freien Landschaft unterwegs ist, sich gleichzeitig für die Natur interessiert, und mit offenen Augen durch die Gegend radelt, kommt gar nicht umhin, die dramatischen Veränderungen in unserer Kulturlandschaft zu registrieren. Veränderungen, die einem den Spaß am Radeln empfindlich verderben. Von welchen Veränderungen ist die Rede?

Schon seit längerem überwuchern Gewerbegebiete, Industrieanlagen und Logistikunternehmen die Orte wie Krebsgeschwüre. Vor allem im Umland von Großstädten sind kleinere, einstmals malerische Orte nicht wiederzuerkennen. Dieses Phänomen lässt sich nicht durch Demonstrationen und Volksbegehren aufhalten, denn es stecken massive wirtschaftliche Interessen dahinter. Investoren schwimmen im Geld und wollen es anlegen, und die meisten Gemeinden sind dabei willfährige Helfer. Sie ebnen den Weg, indem sie Baugrund und Infrastruktur zur Verfügung stellen.

Ein weiteres, noch schlimmeres Kapitel der Umweltzerstörung geschieht unter dem Deckmantel Erneuerbare Energien (EE) und Energiewende. In der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen bedienen sich die sog. Retter der Menschheit dreier unterschiedlicher Methoden: Fotovoltaik, Windkraftanlagen und Nachwachsende Rohstoffe. In allen drei Fällen sind es wiederum die Aussichten auf risikolose Renditen, erzeugt durch den Staat mit der Einspeisevergütung für Erneuerbare Energien, die die Kapitalanleger auf den Plan rufen. Über ein paar persönliche Beobachtungen in diesem Kontext soll hier berichtet werden. Speziell solche, die auch das Leben unserer Vögel massiv beeinträchtigen.

Der Kiebitz und das Biogas

Die EE wirken sich verheerend auf die traditionelle Landwirtschaft aus. Kleinere Betriebe sind zwar ohnehin schon längst ausgestorben, jetzt aber geht es sogar den mittelgroßen Betrieben an den Kragen. Reihenweise geben die Landwirte auf, satteln auf Energiewirtschaft um oder verpachten ihre Felder. Mit dem Ergebnis, dass von den Betreibern der Agrarindustrie Felder zusammengelegt werden, die Schlaggrößen ins Gigantische wachsen, und Umwelt und Bodenfruchtbarkeit unter die Räder kommen. Zustände wie in den USA, Kanada oder Brasilien?

Biogasanlagen werden hauptsächlich mit Mais betrieben, denn Mais hat von allen Feldfrüchten die höchste Energiedichte. Deshalb steht er bei der Agrarindustrie hoch im Kurs. Im Sommer und im Herbst stehen die Maisfelder wie Mauern an den Straßenrändern, und der Radfahrer sieht kilometerweit nichts mehr von der Umgebung. Die "Sehstörung" durch Maisspaliiere ist aber noch die harmloseste Begleiterscheinung des intensiven Maisanbaus. Viel schlimmer sind die Umweltschäden durch Erosion, Pestizide und Überdüngung. Auf Maisäckern hat die Tier- und Pflanzenwelt keine Chance - bis auf Wildschweine.

Ein besonders trauriges Kapitel konnte der Autor heuer im Frühjahr hautnah und in Echtzeit beobachten. Mitten durch Wiesen und Felder führt ein von Radfahrern gern genutzter asphaltierter Wirtschaftsweg, für PKWs gesperrt.



Der Radweg verläuft auf dem Bild diagonal von links unten nach rechts oben, unterhalb des aufgehellten Gebiets mit der Bezeichnung "Kiebitzbrutgebiet". Jedes Jahr konnte man vom Radweg aus etliche Brutpaare beobachten, nicht selten bei der erfolgreichen Aufzucht von Nachwuchs.

Unvergesslich ist das Erlebnis mit einem kaum aus dem Ei geschlüpften Jungvogel. Er pickte arglos auf dem Weg nach Insekten und ließ sich durch den Radfahrer nicht stören. Er war so zutraulich, man hätte ihn leicht mit der Hand fangen können. Erst nach geraumer Zeit nahm er die hysterischen Schreie des Altvogels ernst und duckte sich im Straßengraben ins Gras, perfekt getarnt.



Solche Erlebnisse gehören der Vergangenheit an, denn der Maishunger der Biogasanlagen führte zu einem dramatischen Eingriff in die Idylle der Kiebitze. Die 10 bis 12 Äcker und Wiesen mit unterschiedlichsten Feldfrüchten wurden zu einem einzigen Feld zusammengelegt und umgebrochen. Es entstand ein Acker mit einer Länge von 1,5 Kilometern und einer Breite von 200 Metern, also eine Fläche von 30 Hektar.



So sieht das Ergebnis aus. Über dem Acker schaukelten die Kiebitze wie jedes Jahr im Frühling in ihren Balzflügen. Ob sie auf der trostlosen Ackerfläche auch brüten ist unwahrscheinlich. Andere Tiere werden ebenfalls das Weite suchen, z.B. Lerchen, Schafstelzen, Rebhühner, Wachteln, Fasane und Hasen. Von Bienen, Käfern und Schmetterlingen ganz zu schweigen.

Und wofür das alles? Dafür:



Eine riesige Biogasanlage am östlichen Ende des Rad-/Wirtschaftsweges. Wieviel Mais eine solche Anlage verschlingt, demonstriert am besten folgendes Bild:



Man kann es kaum glauben, aber es ist wahr. Mit Planiertrauen wird der Mais verdichtet. So sieht also unser Umgang mit Landschaft und mit Lebensmitteln aus. Ein Frevel, der uns irgendwann noch

teuer zu stehen kommt. Es ist kaum zu begreifen, warum nicht sämtliche Umweltverbände und die grünen Parteien geschlossen auf die Barrikaden gehen, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten.

Um das Maß voll zu machen stellt sich auch noch heraus, dass die 2.300 Biogasanlagen in Bayern in Summe lediglich 833 MW an Strom erzeugen. Das entspricht in etwa der Leistung von Block 5 des Gaskraftwerks in Irsching.

Die Wachtel und die Automobilteststrecken

Wachteln sind scheue Vögel. Nicht vielen Menschen ist es vergönnt, Wachteln auf freier Wildbahn zu beobachten. Denn sie sind selten, äußerst scheu, so klein wie eine Amsel und hervorragend getarnt. Außerdem halten sie sich nur kurz in Deutschland auf. Kaum sind die Jungen großgezogen, verlassen sie uns schon wieder gen Süden. Aber der wichtigste Grund, warum man sie kaum noch antrifft, sind die fehlenden Lebensgrundlagen. Sie brauchen Wiesen, die traditionell bewirtschaftet werden, und auf denen sich noch Käfer, Spinnen und andere Insekten tummeln. Auf totgespritzten Maisäckern und auf Wiesen mit überdüngtem Hochleistungsgras für Biogasproduktion finden sie nichts mehr.

Es gibt ein paar wenige Stellen im Landkreis Fürstfeldbruck, an denen man mit viel Glück den typischen Wachtelruf, das Pick-Werwick hören kann. Bis jetzt noch hören konnte, muss man ergänzen, denn wer weiß, wie lange noch. Das Gebiet westlich des Fliegerhorstes Fürstfeldbruck ist so eine Stelle. Jahrzehntlang wurden die Wiesen im Fliegerhorst extensiv bewirtschaftet, das Gras zweimal im Jahr gemäht. Ideal für Wachteln.



Schon lange ist der Flugbetrieb eingestellt und die Nachnutzung steht an. Den Gemeinde- und Stadtvätern von Maisach und Fürstfeldbruck fällt nichts Besseres ein, als das Gelände BMW für ein groß angelegtes Testareal zur Verfügung zu stellen. Zudem wird der von Spaziergängern, Radfahrern und Skatern viel genutzte Wirtschaftsweg zwischen Maisach und FFB am Rande des Fliegerhorsts für den öffentlichen Verkehr freigegeben.

Der Wachtel wird das überhaupt nicht gefallen. Vor den umfangreichen Baumaßnahmen der verschiedenen Teststrecken wird sie Reißaus nehmen. Ob sie jemals wiederkommt darf man bezweifeln. Wieder eine Rarität in Bruck weniger. Schon vor zwanzig Jahren fielen Uferschwalben dem Landhun-

ger des Gewerbegebiets Hasenheide zum Opfer. Der Name "Hasenheide" ist ohnehin ein Witz, denn heute es gibt dort weder Hasen noch Heide.

"Hauptsache, der Wirtschaft geht es gut." So kann man die allgemeine Einstellung von Politikern, Wirtschaftswissenschaftlern und Lobbyisten beschreiben. Wie es der Natur dabei geht ist sekundär. Schlimm, aber noch schlimmer ist die Tatsache, dass das Wohl des Menschen erst an dritter Stelle kommt, nach irgendwelchen Raritäten aus Flora und Fauna. Wachtelkönig und Ödlandschrecke können vielleicht noch das eine oder andere Vorhaben vereiteln, Menschen können das nicht. Sie müssen sich dem vermeintlichen Wohl der Allgemeinheit beugen. Vielleicht sollte man zusätzlich zum LBV auch einen LBM gründen, einen Landes-Bund für Menschenschutz.

Die Frage lautet: Gehört ein Automobiltestgelände unbedingt in einen der am dichtesten besiedelten Landkreise Bayerns? Mercedes, Audi und Bosch mussten lange suchen, bis sie in dünn besiedelten ländlichen Gegenden geeignete Flächen fanden. Nicht einmal dort ging es ohne Proteste der Bevölkerung ab. BMW betreibt bereits ein Testgelände in Ismaning und eines in Südfrankreich. Ein weiteres, riesiges Testgelände in Tschechien ist geplant. Wozu also noch ein viertes? Für das bisschen Feinabstimmung, das die heutzutage perfekt computerunterstützte Entwicklung noch übrig lässt?

Im christlich sozial regierten Bayern ist anscheinend alles möglich. Da hätte sich die einmalige Chance für ein zeitgemäßes Naherholungsgebiet für den gesamten Münchner Westen ergeben, mit Vorbildcharakter, und die Kommunalpolitiker greifen nicht zu, kämpfen nicht einmal ansatzweise. Spazierwege, Ruheplätze, Erholung vom lauten Getriebe der Stadt in der Natur, das hat keinen kommerziellen Wert. Deshalb zählt es nicht. Gelder werden lieber in energieintensive Hallen- und beheizte Freibäder gesteckt, oder in ebenso unsinnige Eislaufhallen. Der erholungsbedürftige Bürger setzt sich ins Auto und fährt in die Berge oder fliegt nach Mallorca. Das kurbelt die Wirtschaft an. Spaziergänger, Radfahrer und Skater tun das nicht. Die ganze Welt redet von Überalterung, aber für die alten Menschen eine lebenswerte Umgebung zu schaffen, das ist anscheinend zu viel verlangt.

Es wird den Wachteln nicht anders gehen als den Rebhühnern. Die sind schon seit vielen Jahren in Bayern wie vom Erdboden verschluckt. Selbst der Fasan, einst ein Allerweltsvogel in der Feldflur, ist selten geworden.

Der Milan und die Windkraft

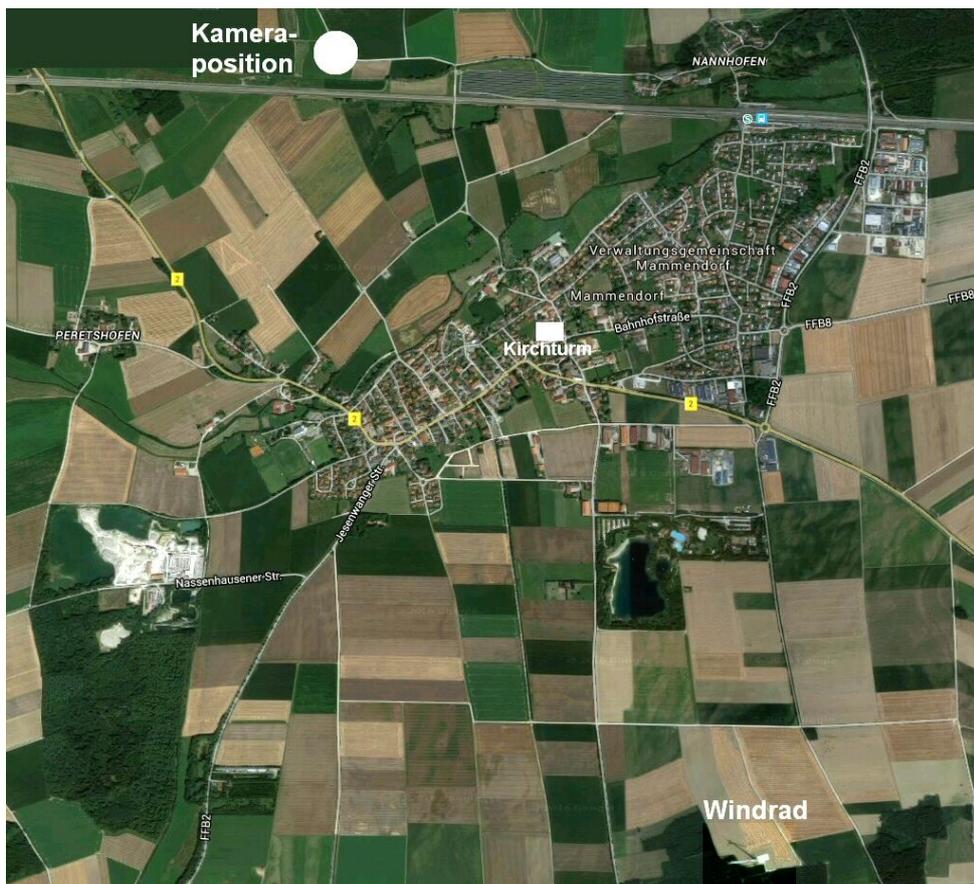
Was der Mensch nicht schafft, das gelingt an manchen Orten dem Milan. Er verhindert - selten genug - den Bau von Windkraftanlagen. Was haben nur manche gegen Windräder, könnte ein Umweltpostel fragen? Ein unverstellter Blick, eine Blickoase, bei der einem das Herz aufgeht und die Augen sich entspannen können, das ist schließlich kein Grundrecht. Die Windräder machen keinen Lärm, erzeugen keine giftigen Gase, und sie sind die wichtigste Waffe gegen den Klimawandel. Der Wind kostet nichts, und wenn das Ding erst einmal steht, liefert es Strom zum Nulltarif – wird behauptet. Ideale Bedingungen, möchte man meinen.

Leider hat die Sache mehrere Haken. Die Sichtverschmutzung wurde schon erwähnt. Sie wird weiter unten noch detaillierter besprochen. Das gravierendste Missverständnis bei der Windenergie ist die Energieausbeute. Der Wind weht wann er will, und nicht wenn man ihn braucht. Die Anlagen im Landkreis FFB mit 3,5 MW Nennleistung liefern im Durchschnitt 1 Megawatt, also eine Ausbeute von rund 25 Prozent. In einem Jahr liefert die Anlage eine Strommenge von knapp 9 Gigawattstunden.

Diese Energie setzen die Windkraft-Befürworter ins Verhältnis zu dem Durchschnittsverbrauch eines 4-Personen-Haushalts von 4.000 kWh im Jahr. Dem ahnungslosen Bürger rechnen sie vor, dass man mit einem einzigen Windrad etwa 2.500 Haushalte versorgen kann. Das ist natürlich blanker Unsinn, denn wenn Strom dringend benötigt wird, steht das Windrad. Andererseits erzeugt es häufig unnötig Strom, zu Zeiten, in denen niemand etwas damit anfangen kann. Dieser Aspekt wurde noch in keiner Abhandlung und in keinem Artikel gewürdigt. Deshalb muss die Hälfte des Stroms an der Strombörse in Leipzig billig verschertelt, und der Strom für die Fehlzeiten teuer eingekauft oder von Kohlekraftwerken geliefert werden.

Um diese Posse zu verdeutlichen stellen wir uns vor, aus der Wasserleitung käme nur zur Hälfte der Zeit Wasser. Was würde man als erstes tun? Natürlich einen Speicher anlegen, am besten auf dem Dachboden, damit Wasser zur Verfügung steht, wenn man es braucht. Beim Strom sind uns solche Überlegungen fremd. Wir sind von der ständigen Verfügbarkeit zu sehr verwöhnt. Der größte Fehler dabei ist, dass der Strom immer gleich viel kostet, egal ob er knapp ist oder im Überfluss vorhanden. Die Windkraftbetreiber bekommen ebenfalls ihren festen Tarif, egal ob der Strom benötigt wird oder nicht. Das hemmt natürlich die Bereitschaft, Speicher anzulegen, auf der Lieferanten- ebenso wie auf der Kundenseite. Wobei nebenbei gesagt, eine deutschlandweite, signifikante Speicherung unbezahlbar ist.

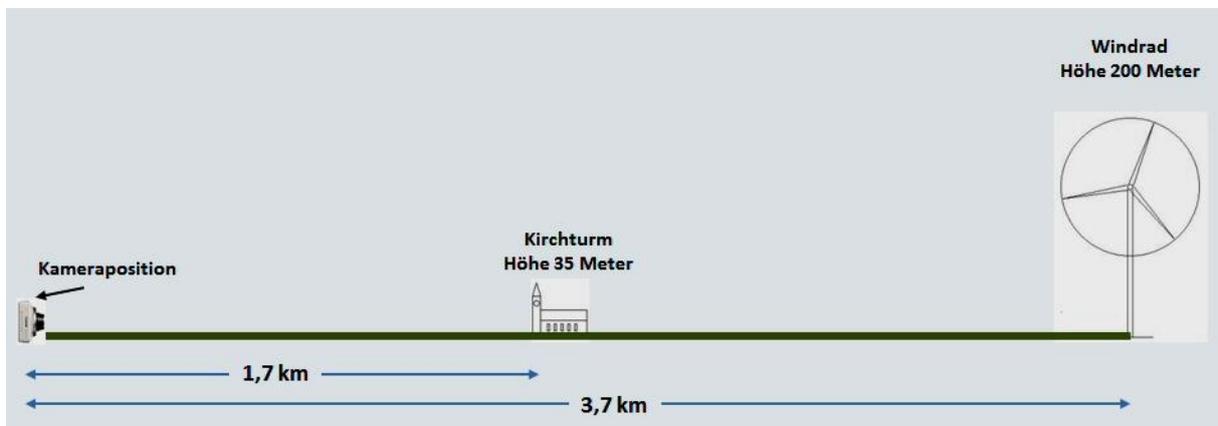
Zurück zur Sichtverschmutzung. Die Größenverhältnisse der beiden Windräder in der Gemeinde Mammendorf verdeutlichen folgende Bilder.



Oben links ist die Kameraposition, in der Ortsmitte der Kirchturm, früher das Wahrzeichen des Ortes, unten rechts das Windrad.



So sieht das Ergebnis aus. Schade, dass man die Alpen im Bildhintergrund nicht erkennt. Dann käme die Verschandelung der schönen bayrischen Landschaft noch besser zur Geltung.



Kirchtürme, bisher die Wahrzeichen jeden Ortes, verkommen zur Marginalie. Windräder ziehen den Blick aus großer Entfernung magnetisch an, allein durch die Größe, aber auch dadurch, dass sie sich bewegen. Bewegte Objekte fesseln evolutionsbedingt die Aufmerksamkeit des Menschen wesentlich stärker als ruhende.

Traurig genug, dass man trotz dieser Argumente überhaupt den Milan heranziehen muss, um sich gegen Windräder zur Wehr zu setzen. Der Milan wird übrigens im Landkreis FFB immer häufiger gesichtet. Vermutlich wandert er aus seinem angestammten Gebiet am Ammersee aus, aus welchen Gründen auch immer. Die beiden Windräder liegen inzwischen innerhalb seines Verbreitungsgebietes. Er verdrängt dabei den Mäusebussard, einen früher sehr häufig auf der Feldflur anzutreffenden Allerweltsvogel. In der Thermik kreisende Bussarde sind ein seltener Anblick, ebenso wie die rüttelnden Turmfalke. Warum nehmen selbst die gewöhnlichsten Vögel im Bestand dramatisch ab? Neonicotinoide? Glyphosat? Monokulturen? Sei's drum. Die Biogasanlagen funktionieren auch ohne Milan, Bussard und Turmfalke.

Was tun?

Der Bund Naturschutz, die Grünen, Greenpeace und andere umweltbewusste Organisationen unterstützen die Erneuerbaren Energien. Auch der LBV ist, wie man hört, ein Befürworter. Sie hängen dem naiven Glauben an, damit den sogenannten Klimawandel aufhalten, ja sogar umdrehen zu können. Die obigen Argumente sollten genügen, um den EE abzuschwören. Wehret den Anfängen lautet die Devise. Ein einziger Landwirt verursacht an einem einzigen Tag einen Schaden, den selbst 100 Umweltschützer in 10 Jahren nicht wieder gut machen können. Beim Maisanbau für Biogas braucht er nicht einmal mehr auf die Gesundheit von Mensch und Tier Rücksicht zu nehmen. Er bedient sich mit vollen Händen an allem, was die Giftküche der Agrarchemiker zu bieten hat. Und der Einsatz von Gentechnik ist nur eine Frage der Zeit. Außerdem beraubt man mit den nicht fortpflanzungsfähigen Hybridgetreiden den Getreidesorten die Möglichkeit, sich an veränderte Umweltbedingungen anzupassen.

Die EE müssen bekämpft werden. Sie dienen lediglich der Umverteilung von unten nach oben, ohne dass sie der Umwelt nützen. Im Gegenteil. Die EE stellen eine weit größere Gefahr dar als der sogenannte Klimawandel, den sie eigentlich verhindern sollen.

Auf der Internetseite www.der-autokritiker.de sind unter dem Schlagwort <http://der-autokritiker.de/verbrauch%20-%20co2.html> in dem Beitrag [Energiebilanz der Erneuerbaren Energien](#) eine Reihe von Vorschlägen aufgeführt, wie sich die Ausbeutung von Mensch und Natur durch die EE noch aufhalten, vielleicht sogar ins Positive drehen ließe. Wie sagten die Spartaner, als sie hörten, die Perser seien so zahlreich, dass sie die Sonne verdunkeln:

"Dann kämpfen wir eben im Schatten."

Jacob Jacobson